

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **25 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



No. 3
BASEL
15. Januar
1916

No. 3
BASEL
15. Januar
1916

Fünfundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag

Vingt-cinquième Année
Paraît tous les Samedis

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôtelières

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Alleinige Inseraten-Annahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel.
Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hotelier-Vereins.

Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle.
Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôtelières.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Postzuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.

ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (frais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 • Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. • Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel.

TELEPHONE No. 2406. • Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. • Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel. • Compte de chèques postaux No. V, 85 •

Ablösungen der Neujahrs-Gratulationen.
Exonérations des Souhais de Nouvelle Année.

Durch einen Beitrag zugunsten d. Tschumi-Fonds der Fachschule haben sich von den Neujahrsgratulationen unbunden:

Par un don au profit du Fonds Tschumi de l'Ecole professionnelle se sont exonérés des souhaits de nouvelle année:

- Vom 7.—13. Januar eingegangene Beträge:
Sommes versées du 7 au 13 Janvier:
- Hr. E. Bilmaier, z. Z. in Bern Fr. 10.—
 - Hr. J. Schieb, Bern » 10.—
 - Mr. L. Antile, Hôtel du Parc, Montana » 10.—
 - Hr. H. Amsler, Dir., Kurhaus Hotel des Bains, St. Moritz-Bad » 20.—
 - Hr. M. Müller, Dir., Gr. Hotel Kurhaus, Mürren » 10.—

Staatshilfe für die Hotelindustrie im Ausland.

Es ist noch nicht lange her, seit wir hier ein schweizer. Blatt zur Ordnung rufen mussten, weil es für gut befunden, gegen die damals im Wurf liegende eidgenössische Hilfsaktion zu gunsten der Hotelier Stellung zu nehmen und dabei in seiner Kurzsichtigkeit von «schreiendem» Unrecht gegenüber andern Berufsständen, ungleicher Elie usw. zu fabulieren wagte. Wir trauten kaum unsern Augen, als wir da von Bevorzugung der «grosskapitalistischen» Hotelier lasen und konnten uns allerdings auch eines Lächelns kaum erwehren bei dem Gedanken, wie schnell sich doch manche Leute vom äussern Schein blenden lassen, dass sie selbst hinter so wohlwogenen, wirtschaftspolitisch begründeten Taten, wie der bundesrätlichen Schutzverordnung, Korruption wütern und fast von Günstlingswirtschaft sprechen, wo der Behörde lediglich das Wohl und Wehe eines bedeutenden, gegenwärtig notleidenden Gewerbestandes am Herzen lag. Wir wiesen schon damals nach, wie irrig es sei, den Stundungsmassnahmen im Hinblick auf eine grundlegende Sanierung der Hotelindustrie zu grosse Tragweite beizumessen, und wehrten uns gegen die Unterstellung, den Hoteliers sei durch die Verordnung auf Kosten anderer Erwerbsgruppen ein unverdientes Privilegium zuteil geworden. Das wurde von der Hotelier weder bezweckt noch erreicht, und wenn sich der Bundesrat trotz schwerwiegender Bedenken zum Erlass der Schutzverordnung entschloss, so war dieser Entschluss völlig begründet durch die ganz exceptionnelle Notlage unseres Gewerbes, die im Lande nicht ihresgleichen hat und der daher nur mit besonderen Gesetzen zu begegnen war. Darum aber von «schreiender Ungerechtigkeit, Bevorzugung und Privilegien» zu sprechen, ist zum mindesten widersinnig, und zwar schon deshalb, weil die Schuldlast der Hoteliers um keinen Rappen verringert, sondern ihnen nur eine Verlängerung der Zahlungstermine für Hypothekenschulden eingeräumt wurde. Auch dieses Resultat ist uns nicht so leicht in den Schoss gefallen; es hat Mühe und Anstrengungen genug gekostet, die massgebenden Stellen von der Notwendigkeit wenigstens dieses Zugeständnisses zu überzeugen, die bei näherem Zusehen ungefähr das Mindestmass dessen bedeuten, was man

der Hotelier in ihrer heutigen prekären Lage an staatlichem Schutz gewähren konnte. Dabei waren nicht einmal die Interessen der Hoteliers allein ausschlaggebend, sondern man zog bei der Lösung der Frage ebensowohl die Rechte der Gläubiger in Betracht, die durch die Stundungsverordnung ebenfalls im verstärkten Masse Schutz und Sicherstellung gefunden haben. Nur der blasse Neid kann daher, angesichts der Krise im Hotelwesen, an der Massnahme des Bundesrates Anstoss nehmen. Die Hoteliers sind seitens der Behörden sicherlich noch nie verwöhrt oder mit Vergünstigungen überhäuft worden; man könnte vielmehr, wenn von Privilegien die Rede ist, auf die Millionen-Subventionen verweisen, die vor dem Kriege andern Berufsständen alljährlich aus der Bundeskasse zuflössen. Die Hotelier hat daran jedoch nie etwas Unrechtes gefunden; aber es ist bezeichnend für die Geistesrichtung gewisser Kreise, dass sie gleich aufzukucken, wenn im Bundeshaus auch mal ein Bröcklein für die Hoteliers abfällt!

Dass die schweizerische Hotelier keine Vorzugsstellung einnimmt und absolut keinen Anlass hat, sich auf die ihr gewährte Staatshilfe etwas besonderes zugute zu halten, davon überzeugt uns ein kurzer Vergleich mit den Hilfsmassnahmen, die dem Hotelgewerbe in den uns umgebenden Ländern gewährt wurden. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, welche Förderung dem Fremdenverkehr namentlich in Frankreich und Oesterreich zuteil wird, wo in den Ministerien eigene Abteilungen für den Fremdenverkehr errichtet wurden, die in der glücklichen Lage sind, aus Staatsmitteln ganz ansehnliche Beträge für die Auslandspropaganda auszuwerfen, während die schweizerische Hotelindustrie seit Jahren vergeblich auf die Schaffung des eignen Verkehrsamtes wartet. Dazu gesellen sich nun noch die besonderen Schutzmassregeln während des Krieges, die das ausländische Hotelgewerbe auf eine viel bessere Grundlage stellen, als es in der Schweiz der Fall ist. Obschon die Hotels in unsern Nachbarstaaten, trotzdem diese in den Krieg verwickelt sind, auch jetzt noch besser arbeiten — in Deutschland z. B. beträgt der Besuch nirgends unter 40 Proz., während bei uns kaum ein Kurort diesen Prozentsatz erreicht, die meisten mit 20, einige sogar mit kaum 10% früherer Saisons vorlieb nehmen müssen —, haben sich die dortigen Regierungen doch bereit gefunden, in Anbetracht ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung der Hotelier in meist vorbildlicher Weise zu Hilfe zu kommen. In Frankreich steht die Regelung der Hotel-Requisitionen nebst der Erneuerung des Kredits durch Schaffung des Hotel-Warrant vor der Tür und in Italien hat die Regierung zugunsten der Hotelunternehmen ein Moratorium erlassen, das diese vorderhand aller Zahlungssorgen enthebt. Wir sind durchaus nicht etwa für die Moratorien eingenommen und würden uns von einem solchen für das schweizerische Hotelgewerbe wenig Gutes versprechen; aber wenn man die italienischen Verhältnisse, wo die Regierung die Befugnis besitzt, den Hoteliers auch über den Krieg hinaus Erleichterungen zu gewähren, zum Vergleich heranzieht, so kann kein Zweifel bestehen, dass die Lage der dortigen Hotelunternehmer zurzeit weniger gefährdet ist als die ihrer schweizerischen Kollegen, deren Zahlungspflicht im besten Falle nur hinsichtlich der Hypothekamortisationen und -Zinsen ruht.

Unser östlicher Nachbar Oesterreich-Ungarn ging in seiner Fürsorge für die Hotelindustrie noch einen Schritt weiter! Um den besonders bedrängten Unternehmen den Fortbestand zu sichern, sie vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu bewahren, hat dort das Ministerium eine Aktion eingeleitet, die nichts weniger als die Gewährung staatlicher Kredithilfe zum Zwecke hat. Bereits sind auch in den verschiedenen Landesteilen Kommissionen ernannt worden, die unter Mitwirkung von Sachverständigen (Hoteliers) die Kreditgesuche zu prüfen und zu begutachten haben; die Vorbereitungsarbeiten sind also schon weit fortgeschritten und es ist anzunehmen, dass der Sanierungsplan der österreichischen Regierung binnen kurzem seine ersten Früchte zeitigen wird. Allerdings ist diese Kredithilfe an gewisse einschränkende Vorbedingungen geknüpft; sie soll sich nur auf besonders schwer betroffene Unternehmen in Orten mit weniger als 60,000 Einwohnern erstrecken; zugleich müssen die in Betracht kommenden Hotels noch lebensfähig sein, sich eines guten Rufes erfreuen und in einer Gegend liegen, in deren Wirtschaftsleben der Reiseverkehr vor dem Krieg eine bedeutende Rolle gespielt hat. Alle diese Einschränkungen vermögen indes den Wert der Aktion in keiner Weise herabzusetzen; sie sind wohl auch nur deshalb aufgestellt worden, um die Kredithilfe nur wirklich bedürftigen Hotelinhabern angedeihen zu lassen, deren Betrieb ganz oder fast völlig ruht, während man gutsituierte Unternehmen und Geschäfte in grossen Städten, die immerhin noch einen gewissen Verkehr aufweisen, von der Inanspruchnahme des Staatsschatzes abhalten wollte, was nach Lage der Dinge nur verständlich ist. Jedenfalls erscheint die Sanierungsaktion der österreichischen Regierung auch für andere Länder vorbildlich und man kann nur bedauern, dass widrige Verhältnisse nicht gestatten, in der Schweiz ähnliche Wege einzuschlagen. Es ist zwar den Regierungen der kriegführenden Staaten wesentlich leichter gemacht, Notstandsaktionen vorzunehmen; aber es will uns doch scheinen, Bund und Kantone hätten ihre Fürsorge für die Hotelier etwas weiter ausdehnen dürfen, als es bislang geschehen ist. Wenn wir dabei auch nicht an direkte Vorschüsse aus den Staatskassen denken, so wäre eine andere Lösung, z. B. die Garantieübernahme für genossenschaftliche Anleihen durch den Fiskus, sehr wohl durchführbar gewesen, ohne das wirtschaftliche Gleichgewicht unseres Staatswesens irgendwie zu gefährden.

Ähnlich wie in Oesterreich wird nun auch in Deutschland eine Sanierung der Hotelindustrie angestrebt. Der Internationale Hotelbesitzerverein hat noch kurz vor Jahresschluss an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, worin er auf die prekäre Lage des Hotelgewerbes hinweist und für seine deutschen Mitglieder eine Kredithilfe erbittet, die nach den gleichen Grundsätzen zu organisieren wäre, wie die österreichische. Immerhin erscheint dem I. H. V. eine Erweiterung der Hilfsaktion noch insofern notwendig, als auch solche Unternehmen unterstützt werden sollen, die in grösseren Städten bestehen. Des weitern wünscht die Vereinsleitung die Kredithilfe auch auf die Hotelpächter angewendet zu sehen und fordert für den Fall, dass von der Kredithilfe Umgang genommen werden sollte, rechtliche Erleichterungen hinsichtlich der Kapitaltilgungen, ähnlich wie sie bei uns

durch die Schutzverordnung des Bundesrates eingeführt wurden. Schliesslich wird der Reichskanzler noch ersucht, durch eine Notstandsverordnung zu bestimmen, dass die innerhalb des deutschen Reiches erhobenen Gewerbesteuer der Gemeinden angemessen reduziert werden, ein Gesuch, das gewiss nicht unbescheiden klingt, wenn man vermindert, dass es in Deutschland Städte gibt, die sich von mittleren Hotels mit noch nicht 100 Fremdenzimmern über 4000 Mark Gewerbesteuer bezahlen lassen. Unter solchen Umständen ist es auch unschwer verständlich, wenn die deutsche Hotelier in den Behörden weitgehendes Entgegenkommen erwartet und es kann als sicher vorausgesetzt werden, dass sie sich in ihren Hoffnungen nicht täuschen wird, da die Reichsregierung bei ihren bekannten Anstrengungen für die Aufrechterhaltung des normalen Wirtschaftslebens besonderen Wert darauflegen muss, auch die Lage der Hotelindustrie erträglich zu gestalten.

Kurz zusammengefasst ergibt sich aus dem Vorstehenden, dass in unseren Nachbarstaaten für die dortige Hotelier Konzessionen eingeführt wurden oder angestrebt werden, die in ihrer Tragweite ganz erheblich über die Erleichterungen hinausgehen, die man in unserem Lande der Hotelier von staatswegen einräumte. Sie sind deshalb über Mangel an Einsicht und Entgegenkommen seitens unserer Behörden zu beklagen, wäre trotzdem verfehlt, wissen wir doch, dass sich in einer Demokratie Notstandsgesetze nicht so leicht hin aus dem Handelen dekretieren lassen, ganz abgesehen von den Grenzen, die solchen Aktionen in rechtlicher und finanzieller Hinsicht ohnehin gezogen sind. Wenn wir aber sehen, wie weitgehend die Fürsorge für das Hotelgewerbe im Ausland gehandhabt wird, so können wir uns einer leisen Anwendung von Neid kaum erwehren und wir möchten wünschen, auch unsere Regierungen würden den Sanierungsplänen der Hotelier etwas mehr Interesse zuwenden. Zum mindesten bestärkt uns aber das vorstehend gezeichnete Bild in der Auffassung, dass alle die im Unrecht sind, die aus der Verordnung zum Schutze der Hotelindustrie gegen die Kriegsfolgen eine unzulässige Bevorzugung des Hotelierstandes herausgelesen haben.

Verkehrspolitik zur Kriegszeit.

Wir geben die nachfolgenden Betrachtungen, die wir dem «Schweizer Volkswirt» entnehmen, als Spiegelbild der jetzigen Finanzsorgen auch an dieser Stelle wieder, obschon wir deren prinzipielle Gegnerschaft gegen neue Bahnbauten nicht schlankweg unterschreiben möchten.

Redaktion der Hotel-Revue.
Die Mehrzahl unserer Verkehrspolitiker rätioniert noch heute, wie wenn die Erfolgchancen unserer Verkehrsanstalten den Krieg ungeschwächt überdauern müssten, als wenn kurz nach Friedensschluss unser Transit und unser Fremdenverkehr in vollem Umfang neu erstehen müssten, als wenn wir sicher auf eine stetig wachsende — und immer wohlhabendere ausländische Kundschaft, mindestens aber auf eine immer dichtere, reiselustigere einheimische Bevölkerung vertrauen

könnten. Das Projektmachen, das sich in den letzten 10 oder 20 Jahren zu einem wahren Nationalport ausgebildet hat, ist noch bei weitem nicht von der Bildfläche verschwunden. Wenige sehen ein, dass eine Kapitalfestlegung, die (wie der Ostalpendurchstich, die Binnenschiffahrt) beim Fortdauern der Hochkonjunktur gerechtfertigt erscheinen könnte, durch den Eintritt der wirtschaftlichen Stagnation und durch den steigenden Zinssatz zu einem schlechten Geschäft werden kann.

Und doch ist nichts einleuchtender: Nicht nur dürfte ein Ostalpendurchstich von 200 Millionen nach dem heutigen Zerstörungswerk und bei allgemein sinkender Kaufkraft viel weniger abwerfen, als ohnedies zu erwarten gewesen wäre, sondern die paar Millionen Reingewinn, die das Unternehmen noch verspricht, sind weit davon entfernt, dieselbe Kapitalfestlegung zu rechtfertigen, die man im Hinblick darauf vor dem Krieg hätte riskieren sollen. Mochte eine Verzinsung des Anlagekapitals zu 4% bei allgemeinem Kapitalüberfluss und rasch steigendem Verkehr für den Anfang befriedigen, so ist im Falle einer allgemeinen Kapitalnot und beschränkter Zukunftsaussichten eine so erhebliche Kapitalfestlegung nur gerechtfertigt, wenn wir einen Reingewinn von mindestens 5% oder 6% erwarten können. Schon das — wahrscheinlich dauernde — Steigen des Zinssfußes reicht aus, um die meisten der vor Kriegsausbruch aufgestellten Projekte heute zu schlechten Geschäften zu stempeln. Und selbst wenn dem nicht so wäre, erführen die Gewinnchancen unserer Verkehrsanstalten durch die heutige Kapital- und Menschenzerstörung und durch die Gefahr einer jahrzehntelangen diplomatischen Unsicherheit so gründliche Modifikationen, dass vor zu kostspieligen Projekten nicht genug zu warnen ist.

Es ist eine bekannte Erscheinung, dass längere Zeiten des Aufschwungs und des Preisauflaufs Staaten und Private dazu verleiten, alles möglichst grossartig anzufangen, mit möglichst imposanten Kapitalen um sich zu werfen, vor allem die materielle Seite der Unternehmungen auszubauen und die wohlfeileren organisatorischen Verbesserungen dabei zu vernachlässigen. Wir haben dafür ein klassisches Beispiel in der Schweizer Hotel- und Bergbahnindustrie. Man braucht nur die ungemein schwierige Finanzierung unserer ersten und besten Alpenbahn — des Gotthard — mit der leichtfertigen Finanzierung der Bodensee-Toggenburg-, Weissenstein-, Lötschberg-, Furkabahn usw. zu vergleichen, um den Abgrund zu erfassen, der die Wirtschaftspsychologie einer Aufschwungsperiode von derjenigen einer längeren Preisfall- und Depressionsperiode trennt.

Es kam dazu, dass ein Hotel, eine Eisenbahn um so leichter finanziert wurde, je teurer sie waren, je mehr materielle Hindernisse zu überwinden waren. Riesendurchstiche vom Genre des Lötschberg, Ricken, Weissenstein fanden überall Anklang, während für die Geleiseverdoppelung unserer einträglichen Talwege niemand einen Rappen bezahlte hätte.

Man vergass, bei unserem Eisenbahnrückkauf aufzukommen zu machen, dass die Schattenseiten des Staatsbetriebes gewöhnlich nicht zur Zeit des Geschäftsaufschwungs eintreten, wo die rasch steigenden Einnahmen eine eventuelle Betriebsverteuerung rasch wettmachen, wohl aber nach eingetretener Stagnation, wo dem Privatunternehmer der Ausweg der Betriebs- und Personaleinschränkung offen steht, die der Unternehmer Staat nur unter Überwindung der härtesten Widerstände beschreiben kann.

Der einmal angestellte Beamte hat einen ausdrücklichen oder stillschweigenden Anspruch auf Beibehaltung seines Amtes. Die einmal erschaffte Disziplin ist nur sehr schwer und sehr langsam wieder herzustellen, die einmal eingeführten Kontrollmassregeln nie wieder rückgängig zu machen. Man weiss, wie bittere Vorwürfe dem Bund aus der Entlassung von wenigen tausend Eisenbahnern im Augenblick der bittersten Bedrängnis gemacht wurden. Uneingesetzter Hauptzweck der staatlichen Unternehmungen ist immer die einträgliche Beschäftigung eines möglichst zahlreichen Personals, nicht die möglichst wohlfeile Darbietung möglichst realer Dienste.

Diese Auffassung fand bei uns eine Art gesetzlicher Sanktion durch die wohlbekannte Theorie vom Selbstzweck des Verkehrs, durch die Forderung, dass die Verkehrseinnahmen des Bundes zum weitaus grössten Teil «dem Verkehr selbst dienstbar gemacht» werden. Mit Recht bemerkt hierzu «Helveticus» in Nr. 467 der «N. Z. Z.»: «Diese Theorie ist praktisch auf die Dauer unhaltbar, weil das Bauen und Einrichten dadurch zum Endzweck wird, Mass und Ziel verloren gehen bei Bahn und Publikum. Die Verlockung zum Bauen ist in unserem Touristenland ohnehin zu gross: Der Staat tut unrecht, sie noch zu fördern.» ... «Art. 8 des Rückkaufgesetzes will 80% des Reinertrages für so viele wohlthätige Zwecke verwendet wissen, dass ein förmlicher Wettstreit in Ansprüchen, bis zum jährlichen Auspumpen, unausweichlich war und der bisher vorgesehene Reservofonds von 50 Millionen überhaupt niemals etwas erhalten hätte. ... Eine bisherige Gesetzesforderung ging noch auf Erweiterung der Nebenbahnen. Unausgesprochen würde dies ja auch künftig so vollzogen, so lange Geld da wäre. Aber man kann doch nicht ewig unsere Bahnen erweitern! Es hiesse sich überall selbst konkurrieren, unnütze Anschlüsse schaffen, die das Vor-

wärtskommen der Züge erschweren und damit den Betrieb verteuern. Wenn man nicht eine bescheidene Rendite zur Richtschnur setzt für neue Projekte, und sie gründlich untersucht, so wird auch ferner jeder Abgeordnete vom Land mit einem Bahnprojekt auf Bundeskosten vor seine Wähler treten müssen.»

Vielleicht wäre die Theorie vom «Selbstzweck des Verkehrs» nicht so schlimm, wenn man die Einnahmenüberschüsse unserer Stagsbahn wirklich auf die Art verwendete, die dem Verkehr am meisten zustatten käme: zur Ermässigung unserer Gütertarife. Dem Bund stehen in der Tat drei Hauptwege offen, wie er diesen Ertrag «dem Verkehr selbst zuführen» kann: Er kann — wie es bisher meist geschehen ist — aus Leibeskräften den Bau neuer Verkehrslinien begünstigen; er kann ihn in Form von Gehaltserhöhungen oder Mehranstellung dem (heutigen oder künftigen) Verkehrspersonal zuführen; oder er kann — woran bisher noch kaum gedacht wurde — die Verkehrsmittel möglichst ausgedehnten Bevölkerungsklassen zugänglich machen durch möglichst Herabsetzung der Tarife. Letzterer Weg wäre zweifellos gegenwärtig der zweckmässigste und einwandfreieste. Die grosse Mehrzahl unseres Volkes hat heute viel mehr Interesse an möglichst billigem Transport als an möglichst zahlreichen, sich gegenseitig konkurrierenden Linien. Lieber eine billige Linie nach Italien als drei oder vier teure!

Natürlich ist an eine segnenbringende Tarifreduktion aber nur zu denken, wenn wir zuerst auf Reduktion der Selbstkosten bedacht sind. Diesem Ziel wirkte aber die ganze neuere Eisenbahnpolitik der Schweiz genau entgegen. Alles was zur wesentlichen Verbilligung unseres Talverkehrs oder zur Vereinfachung unseres Verkehrsnetzes hätte beitragen können — wie Ausbau unserer Doppelspurten, Elektrifizierung des Berg- und Vorortverkehrs — unterblieb; alles, was dem schon bestehenden Netz eine ruinöse Konkurrenz bereiten und so die Selbstkosten verteuern konnte, wurde leidenschaftlich betrieben. Merkwürdigerweise wurden diese budgetmörderischen Neubauten dem Publikum der interessierten Landesteile meist gerade mit dem Argument mündgerecht gemacht, aus dem sie unbedingt hätten unterbleiben sollen: mit der erhofften Transportverbilligung. Dass jede der erhofften Distanzabkürzungen (etwa Bern—Brig, Uznach—St. Gallen, Chur—Mailand) unvermeidlich mit einer entsprechenden Verteuerung aller übrigen Transporte erkaufte werden musste, dass man dem Ideal des billigen Verkehrs durch unnütze Verdoppelung des Anlagekapitals direkt entgegenwirkte, entging diesen erleuchteten Verkehrsposteln. Genau der gleiche Trugschluss wird noch heute hinsichtlich der Binnenschiffahrt wiederholt: Um eine Minderheit der Transporte für eine Minderheit von Verkehrsplätzen unwesentlich zu ermässigen, zögert man nicht, den Bundesbahnen eine weitere ruinöse Konkurrenz zu bereiten, sie weiter zur Verteuerung der grossen Mehrzahl der Transporte zu zwingen oder doch eine Tarifermässigung auf lange Jahre zu verunmöglichen.

Wir werden auf das Illusorische dieser Transportverbilligung an anderer Stelle ausführlich zurückkommen. Sie ist durchaus gleicher Art wie die vermeintliche Verbilligung des transalpinen Verkehrs durch Splügen oder Greina: Um eine geringfügige Fraktion unseres Nordsüd-Verkehrs um ein paar Kilometer zu verkürzen, um ab Splügen-Scheitelhöhe die unwirtschaftlich niedrigen italienischen Bergtarife zu geniessen, entzieht man den bestehenden Alpenbahnen ein Drittel oder Viertel ihres Verkehrs, schädigt man den Bund jährlich um Millionen, die dann einfach auf alle übrigen Verkehrsinteressenten verteilt werden müssen.

Der Besuch der deutschen Bäder und Kurorte während der Sommersaison 1915.

(Von J. Baster.)

Das Ergebnis einer Rundfrage an die deutschen Kur- und Badeverwaltungen über den Umfang des Besuchs während der Sommersaison 1915 bietet auch für uns Schweizer Interesse, umso mehr, als angenommen werden konnte, dass infolge des Wegfalles einzelner deutscher Kurgebiete, die in der Kriegszone liegen, und dem Betreiben, die Leute im Inlande zu behalten, der Besuch der übrigen Erholungsorte eher eine Zunahme der Besucherzahl aufweisen würde. Diese Voraussetzung trifft nun selbst unter Hinzurechnung der feldgrauen Rekonvaleszenten nicht überall zu und es darf daher nochmals gesagt werden, dass man es eben nicht wagte, Haus und Herd zu verlassen, während draussen im Feld ein Familienangehöriger fallen oder verwundet zurückkehren könnte, von dem beurlaubt Zurückkehrenden und im Hilfsdienst in Anspruch genommenen Personen gar nicht zu reden.

Umso mehr musste die Schweiz den Ausfall der deutschen Kundschaft empfinden. Die ungünstige Witterung im Juli bis September darf nicht allzustark in die Wagschale gelegt werden, da Regenperioden allgemein zur Regel gehören.

Wenn das Endergebnis von den meisten deutschen Kurverwaltungen als befriedigend oder über Erwarten befriedigend bezeichnet

wird, so muss in Berücksichtigung gezogen werden, dass diese im vornehmsten mit einem schwächern Besuch rechneten. Eine wesentliche Verminderung fällt auf die Zahl der Passanten und Wanderer, die sich in der Hauptsache aus den Jahrgängen rekrutieren, welche zu allererst in den Heeresdienst einberufen wurden. Der Rückgang in den Einnahmen der Kurverwaltungen ist ausserdem wesentlich auf den Umstand zurückzuführen, dass sämtliche Feldgrauen von jeglicher Kurgebühr entbunden waren, während die Aufwendungen dieselben blieben. Bemerkenswert ist auch, dass wohl infolge der Knappheit des Personals in der Verwaltung und in den verschiedenen Betrieben eine Verkürzung des Urlaubs eintrat; andererseits konnte infolge des Zuzugs von erholungsbedürftigen Kriegern der Kurbetrieb an manchen Orten das ganze Jahr aufrecht erhalten bleiben.

Es ist erklärlich, dass wir bei der grossen Zahl der Kurorte nicht von jedem einzelnen die vergleichenden Besuchsziffern angeben können und dies auch nicht wohl angängig wäre. Wir werden daher versuchen, einzelne Gebiete zusammenzuziehen, wobei wir voraussichtlich, dass verschiedene Stationen, was das immer zutage tritt, ihre Zahlen nicht angeben haben.

Verhältnismässig am gelindesten kommt das dicht bevölkerte Sachsen weg, das bei sechs Kurorten 32,534 Besucher gegenüber 43,244 im Friedensjahre 1913 aufweist. Ähnlich verhält es sich mit Thüringen, aus dem sich ebenfalls sechs Orte meldeten, mit einem Besuch von 35,274 gegenüber 47,164 im Jahre 1913. Ungünstiger stellt sich der Besuch im Harz mit 31,423 gegenüber 53,103. Freilich ist beim Harz die Zahl der angemeldeten Orte nicht vollständig, indessen dürfte dadurch das Verhältnis nicht wesentlich beeinflusst werden. Dreizehn westdeutsche Orte melden sich mit zusammen 148,215, während sie im Jahre 1913 die Zahl 196,472 erreichten. Die beiden an der Nordsee gelegenen Orte Büsum und Wyk auf Föhr büsst zwei Drittel ihrer Kundschaft ein. Acht schlesische Kurorte weisen eine Frequenz von 75,926 gegenüber 113,037 im Jahre 1913 auf. Unter den südwestlichen Fremdenzentren weist Württemberg mit nur fünf Plätzen 29,446 gegen 43,431 auf. Wesentlich ungünstiger steht es mit Baden, das infolge der Nähe des oberelsässischen Kriegsschauplatzes und der Furcht vor feindlichen Fliegern über die Hälfte des früheren Besuches einbüsst: 50,511 (108,859). Nicht besser steht das sonst bevorzugteste Reisegebiet Bayern da, das bei neun Orten 64,032 Kurgäste gegen 152,405 aufweist.

Wiewohl die diesjährige Wintersaison in Deutschland infolge des zu Weihnachten eingetretenen Tauwetters als verfehlt betrachtet werden darf, so ist nicht anzunehmen, dass in der Schweiz ein namhafter Zuzug deutscherseits zu erwarten sei, da einerseits längere Reisen aus den oben angegebenen Gründen nicht unternommen werden und andererseits das Bestreben weiterbesteht, Reisen nach dem Ausland zu verhindern. Auch die wiederholten Sperren an der Grenze sind nicht dazu angetan, das Publikum zum Reisen zu ermuntern.

„Kohlen-Sparrmittel.“

Vom Schweizer Verein von Dampfkesselbesitzern ist kürzlich an seine Mitglieder folgendes Zirkular versandt worden, dessen Inhalt auch für unsern Leserkreis wesentliches Interesse bietet:

Von jeher ist mit sogenannten «Kohlen-Sparrmitteln» Unfug getrieben worden; die heutige Zeit des unsten Kohlenmarktes und teilweise teurer Kohle schien besonders günstig, den Leichtgläubigen das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Ganz besonders hat sich durch Reklame für solche Mittel ausgezeichnet ein Jos. Kohler sen., Biel. In seinem Flugblatt verspricht er Vorteil und Gewinn bei der jetzigen Kohlennot durch Verwendung seines unter Nr. 81,107 gesetzlich geschützten Imprägnier- und Sparrmittels für Kohlen, Koks, Anthrazit, Würfelkohlen, Briquettes etc., dann wörtlich:

«Sie sparen 20 bis 25% an der Kohlenrechnung; erzielen grössere und intensivere Hitze und regelmässigeres Feuer; haben fast keine Schlacken und weniger Asche; giftige Kohlgase fallen weg; Rauch und Russanzug werden vermindert.»

Man sieht, dass da etwas versprochen wird! Natürlich werden auch noch zahlreiche Zeugnisse zitiert, und Nachmachungen werden gerichtlich verfolgt.

Wir haben uns nun ein Muster dieses verheissungsvollen Mittels verschafft (das Musterpaket trug die Marke «Rhena»), und es durch Herrn Prof. Dr. E. Bosshard von der Eidgen. technischen Hochschule in Zürich untersuchen lassen. Er schreibt:

Zürich, 26. Januar 1915.

An den Herrn Oberingenieur des Schweizer Vereins von Dampfkesselbesitzern Zürich.

Sehr geehrter Herr!

Sie sandten mir am 7. Januar ein Imprägnier- und Sparrmittel «Rhena» für Kohlen, Koks, Briquettes etc., erfunden von

Jos. Kohler sen. in Biel (Oberer Quai 90) und unter Nr. 81,107 gesetzlich geschützt.»

Dieses Sparrmittel ist ein trockenes, ziegelrotes Pulver. Es enthält: Nitrate, Sulfate, Carbonate und Chloride von Natrium, Calcium und Magnesium, ferner etwas Eisenoxyd. In Wasser ist es nur teilweise löslich, der unlösliche Rückstand ist vorwiegend Eisenoxyd und Calciumcarbonat. Die löslichen Bestandteile sind im wesentlichen: Kalksalpeter, Natriumsulfat und Kochsalz. Die quantitative Bestimmung ergab:

Nitrate (als NO ₃ gerechnet)	41.7 %
Wasser	2.61 %

Eine weitere Analyse scheint mir unnötig, kann aber auf Wunsch jederzeit gemacht werden.

Nach diesen Ergebnissen gehört dieses Kohlen-Sparrmittel «Rhena» in die gleiche Klasse wie die unter den Namen «Carborin», «Kohle-Spar», «Spar-Kohle», «Kyl-Kohle» u. andere, früher schon im Handel ersichene Mittel. Es ist fast ebenso wertlos wie jene. Nach dem Mittel beigegebenen Flugblatt und den auf der Packung des Musters aufgedruckten Angaben soll «Rhena» 25% der Kohlenrechnung ersparen, wenn 1 Kilo des Mittels auf 10 Kilozentner Kohlen angewendet werde. Es soll ferner giftige Kohlgase zerstören. Der Gehalt an Salpeter, der in dem Mittel ist, wäre als Sauerstoff abgebendes Salz unter Umständen instande, eine vollkommene und rasche Verbrennung der Kohlen zu bewirken. Damit aber diese Wirkung die im Prospekt versprochenen Folgen hätte, müssten sehr grosse Mengen von Salpeter den Kohlen zugefügt werden. Dadurch entstünden aber explosive, dem Schiesspulver ähnliche Mischungen. Die in einem Kilo «Rhena» enthaltene Salpetermenge hat nur eine wenig merkliche Steigerung des Verbrennungsvorganges zur Folge, die sich überdies nur im ersten Augenblick nach dem Aufschütten frischer Kohle auf den Rost zeigen könnte. Die übrigen Bestandteile des «Rhena» sind gänzlich wirkungslos. Sie täuschen lediglich, wie auch der Kalksalpeter, eine lebhaftere Verbrennung der Kohlen vor durch die gelbe und rötliche Färbung (Natrium und Calciumflammen), die sie den Flammen der Brennstoffe erteilen.

Ein Kilogramm «Rhena» kostet Fr. 2.50 bis Fr. 3.—. Der Wert des darin enthaltenen Salpeters beträgt, hoch gerechnet, etwa 60 Cts., der der übrigen Bestandteile wenige Rappen.

Vor der Verwendung auch dieses Mittels ist daher dringend zu warnen. Geradezu unbegreiflich erscheint es, wie es unter der Firma der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 von einem der dort angestellten Wirte empfohlen werden darf.

Hochachtungsvoll

Techn.-chem. Laboratorium

Eidgen. Technische Hochschule Zürich

sig.: Prof. Dr. E. Bosshard.

Später gelangte auch noch ein zweites Muster von gleicher Herkunft, diesmal jedoch in flüssiger Form, in unsere Hände, und Hr. Prof. Dr. Bosshard hatte die Freundlichkeit, auch dieses zu untersuchen. Sein Bericht lautet wie folgt:

«Das Kohler'sche «Kohlen-Sparrmittel», das Sie mir infolge Ihrer Zuschriften vom 10. und 11. dies zustellten, hat wiederum ganz andere Zusammensetzung als «Rhena». Es ist eine wässrige Lösung von Natriumchlorid (Kochsalz) und Natriumsulfat (Glaubersalz) mit wenig Natriumnitrat (Chilosalpeter). Der unlösliche Bodensatz ist Eisenoxyd mit etwas Kalk. Die nur in geringen Mengen vorhandenen Bestandteile (Gips-Magnesiumsalze) fallen nicht in Betracht. Das Mittel enthält somit die gleichen Bestandteile wie das im Jahr 1902 von Bunte und Eitner untersuchte «Sparkohl» (Zeitschrift des Bayerischen Dampfkesselrevisionsvereins, 1902, Seite 100). Es ist wegen des grösseren Wassergehaltes noch weniger wert als jenes oder als «Rhena». Kohler schrieb uns am 12. Februar, dass «Rhena» infolge des Krieges nicht mehr erhältlich sei, und bietet uns ein von ihm erfundenes, patentamtlich geschütztes Mittel an, offenbar das gleiche, das er Ihnen geschickt hat, auf das sich obige Untersuchung bezieht.»

Im übrigen macht uns Herr Professor Dr. Bosshard noch darauf aufmerksam, dass nach Angaben der schweizerischen Oberzolldirektion bei Gelegenheit der Einfuhrwertungen im Jahr 1913 «Kohlen-Sparrmittel» in die Schweiz eingeführt worden sind: aus Holland 1092 kg netto, aus Italien 54 kg netto, aus Deutschland 1116 Kilogramm netto, also nicht unbeträchtliche Mengen, die den Fabrikanten und Händlern ein schönes Geld in die Tasche jagen.

Was das Patent Nr. 81,107 anbelangt, so haben wir uns beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum in Bern erkundigt und vernommen, dass es sich einstweilen bloss um eine Anmeldung handelt. Nach einem Kohler'schen Rezept soll für Koks noch mehr von seinem Zusatzmittel verwendet werden als für Anthrazit oder Kohle. Wenn aber ein Heizer es fertig bringt, Kohle, namentlich aber Koks, bei stationären Kesseln vor dem Gebrauch anzufeuchten, bezw. mit der Kohler'schen Masse zu bespritzen, so zeigt er schon hieran, wie es mit seinen Fachkenntnissen bestellt ist.

Die Mitglieder unseres Vereins, zu deren Händen wir obigen Artikel veröffentlichen, mögen nun selber darüber urteilen, was von der Sache zu halten ist.

Auch das rühmlichst bekannte «Carbonit» ist vergangenes Jahr nicht ausgetorben, sondern noch immer an den Mann gebracht worden.

Die Verkäufer solcher Mittel suchen auf alle Weise Geld zu machen, was oft schon durch Lieferung von Mustern gelingt (wir wissen, dass ein Muster des flüssigen Kohlespinnmittels Fr. 3.— das Kilo kostet), wenn es mit der Ware nicht selbst geht. Unsere Mitglieder seien hiermit auch vor dem blossen Musterbezug gewarnt.

Schweiz. Verein von Dampfkesselbesitzern.

Technische Rundschau

Nachdruck verboten.

Das Anfeuchten der Kohlen.

Beim Einsetzen des Winters spielt die Heizung wieder eine wesentliche Rolle. Da kommen von allen Seiten Ratschläge über die Behandlung des Brennstoffmaterials. Eine Zentrale Frage ist dabei die, ob die Kohlen trocken oder nass auf das Feuer gebracht werden sollen. Von rein wissenschaftlichen Standpunkten aus ist das Anfeuchten der Kohlen unbedingt zu vermeiden. Muss doch vor dem Anfeuchten die Kohlen das in diesen enthaltene Wasser durch Verdampfen abgeben werden, da Wasser nicht brennt, also auch im Feuer zwecklos ist. Die dazu erforderliche Wärme wird dem Feuer entzogen und geht dadurch dem eigentlichen Heizweck verloren. Beim Anfeuchten der Kohlen ist es jedoch die gegen die offeneren Theoretiker, kümmern sich aber um derartige Erwägungen nur wenig, sondern befuchten die Kohlen zum Heizen ihrer Öfen und Herde. Den von ihnen dafür geltend gemachten Gründen kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Ein erster Stelle soll die mit dem Verheizen trockener Feinkohlen verbundene Staubbildung in den Wohnungen vermieden werden, was am einfachsten und sichersten durch einen Wasserzusatz zu den Kohlen erzielt wird. Beim Einfeuchten trockener Kohle in die Feuerung wird das feine Material zum Teil durch den Kaminzug verbrannt abgeführt, während ein anderer Teil durch den Rest fällt, also verloren geht, was bei feuchter Kohle ausgeschlossen ist oder doch in weit geringerer Masse vorkommt. Ein zweiter Nachteil beim Verheizen trockener Feinkohle besteht darin, dass diese den Rest dicht abdeckt, dadurch den Luftzutritt hemmt und das Feuer erstickt, allerdings bildet auch feuchte Kohle anfangs eine dicke, für die Luft fast undurchdringliche Decke. Hier schafft die Kohle ein Loch, durch das Wasser rasch abfließt. Der durch die Hitze des Feuers entwickelte Wasserdampf sucht nach oben hin zu entweichen. Er räumt sich dabei alle halbten Kanäle durch die aufgelagerte Kohle, lockert diese und bildet dadurch gleichzeitig Zugluft für die Feuerung. Durch diese Zugluft, in ähnlicher Weise soll bei stark brennender oder eine feste Schlacke bildende Kohle das Wasser den Rest freimachen, indem es aus der frisch aufgetragenen Kohle in die den Rest absperrende Kohle- oder Schlackenschicht eindringt. Hier nämlich verdunstet das Wasser, die starke Ausdehnung die Kruste sprengt, sodass der Rest frei wird. Allerdings ist bei solcher Kohle eine gründliche Nässung erforderlich, wenn eine durchgreifende Wirkung erzielt werden soll, während bei anderen weniger brennenden Kohlen nur eine mässige Anfeuchtung genügt.

Besonders sorgsame Heizer gebrachten die für Zimmeröfen und Küchenherde gebrauchten Feinkohlen an und ballen sie dann zu kleinen Kugeln zusammen, die sie ausserdem noch jede für sich in Papier einwickeln. Beim Aufgeben dieser Kohlenbälle auf das Feuer bleiben überall geniesende Hohlräume zum Durchströmen der Verbrennungsluft frei. Auch bieten sie dem Feuer ausreichende Angriffsfläche, um seine Übertragung und Ausbreitung zu fördern. Dabei fallen sie im Feuer keineswegs rasch auseinander, wie man wohl annehmen könnte, sondern behalten ihre Form zuweilen so lange, bis sie vollständig in Gicht zerfallen sind. Dieses allerdings etwas umständliche Verfahren kann deshalb nur zur Nachahmung empfohlen werden, und zwar umsoher jetzt, wo Kohle nicht überall im Überflusse vorhanden ist, also auf ihre weitgehende Ausnutzung gesehen werden muss.

Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass die Verdampfung des in den Kohlen enthaltenen Wassers dem Feuer einen Teil seiner Wärme anscheinend nutzlos entzieht, so gehen doch die nach Vorstehendem im Feuererzeugen erzielten Ergebnisse vielfach den Rechten, die an dem Befeuerten der Kohlen festhalten. Allerdings muss jede in mässigen Grenzen bleiben und der Art der jeweilig benutzten Kohlen angepasst sein. Geschieht dies, so wird in den meisten Fällen der durch die Abtreibung des Wassers aus den Kohlen entstehende Wärmeverlust durch die ebenfalls bessere Ausnutzung der Brennstoffe und die sonstigen damit verbundenen Vorteile mehr als reichlich aufgewogen.

Die Mittel des Weltverkehrs.

Die Geschichten von Robinson schildern das Leben und Treiben eines Menschen, der alles, was er braucht, selbst erzeugt und gewinnt, und der eben nur so viele Güter hervorbringt, als er für seine Bedürfnisse nötig hat. Ganz andere Verhältnisse herrschen in einem modernen Gemeinwesen, in einem neuzeitlichen Staat. Hier werden die verschiedensten Dinge gewünscht, die nicht im eigenen Betriebe beschaffen werden können, und die darum aus der Ferne geholt werden müssen. Ebenso bringt ein reger Staat eine Fülle von Gütern hervor, die im Auslande abgesetzt werden wollen, weil er sie selber nicht zu verwenden instand ist. Das ist der Weltverkehr und der Weltverkehr! Er bedeutet eine künstliche Maschine mit zahllosen Rädern, Hebeln und Schrauben, die auf das mannigfaltigste ineinander greifen. Dieses Werk ist aber leider äusserst empfindlich und es kann geschehen, dass eine scheinbar geringe Störung an der einen Stelle das ganze Werk in Mitleidenchaft zieht. Das bemerken wir jetzt nur allzu deutlich, wo der Krieg diese wunderbare Getriebe mehr oder weniger stillgesetzt hat.

Eines der bedeutsamsten Mittel des Weltverkehrs sind die Eisenbahnen. Sie sind allerdings erst seit etwa 80 bis 90 Jahren allgemeiner gebaut worden; aber sie haben sich seitdem überaus rasch entwickelt. Auch haben die Eisenbahnen insofern einen gewissen internationalen Charakter angenommen, als meistens die Hauptbahnen der europäischen Kulturstaaten dieselbe Spurweite — 1435 mm — zeigen.

Bedeutend für den Weltverkehr sind nicht am wenigsten jene künstlichen Bahnen, die mit ihren trennenden Bergzüge überwinden werden. Die fortgeschrittene Kunst des Tunnelbaues hat ihre Anlage in immer weitem Umfange möglich gemacht. Bedeutend nicht z. B. die Gotthardbahn ein wichtiges Organ in der Maschinerie des Weltverkehrs?

Weiter ist an jene gewaltigen Schienenstränge zu denken, welche die weiten Gefilde Sibiriens oder das Festland Nordamerikas durchkreuzen. Unsere Hauptstädte sind ferner meist Eisenbahnknotenpunkte, von denen man weithin nach allen Seiten ausgezeichnete Verbindungen genießt.

Ein Weltverkehr im vollen Sinne des Wortes würde aber nicht ohne die Schiffe möglich sein. Erst nach dem Dampfboot schiff 1807 geschaffen und seitdem schwimmen Tausende von Dampfern auf dem Wasser. Hierbei haben sich gewisse Weltlinien ausgebildet, auf denen der Verkehr besonders reger ist. Eine der wichtigsten Verbindungen ist diejenige zwischen Europa und Nordamerika, die Panama-Kanal verbindet. Auf ihm mehr Schiffe etwas weiter südlich lenken; und weiter führen von Europa zahlreiche Linien nach den bedeutenden Häfen an der Ostküste von Südamerika. Der Suezkanal hat es möglich gemacht, durch das Mittelmeer und das Rote Meer nach Ostasien bzw. Australien zu gelangen, ohne dass man den Weg um Afrika einschlagen muss. Von Australien und der ostasiatischen Welt führen dann verschiedene Linien nach der Westküste Amerikas. Dadurch ist Gelegenheit geboten, die wichtigsten Häfen verhältnismässig schnell zu erreichen. Seit der Panama-Kanal fertiggestellt ist, kann man zu Schiff um die ganze Erde fahren, ohne das Gebiet der nördlichen Halbkugel verlassen zu müssen.

Neben dem Dampfschiff hat aber auch das Segelschiff seine Bedeutung behalten. Sehr grosse Fahrzeuge letzterer Art können nämlich mit geringen Frachtsätzen arbeiten. Sie dürfen sich auch bei Segelfahrten mit Waren handeln, die schnell aus Ziel kommen sollen. Wie unvollkommen wäre der Betrieb des Weltverkehrs aber, wenn wir nicht Post und Telegraphie besässen! Auch diese Einrichtungen sind mehr und mehr weltumfassend geworden. Und doch Stephan den Weltpostverein geschaffen, dessen Ziel darin besteht, dass die Postzeit und die Abrechnungswesen der dem Verein beigetretenen Staaten geregelt und vereinfacht werden sind.

Der Telegraph sendet seine Nachrichten mit Blitzesschnelle durch die Länder. Seine Morsezeichen bestehen bekanntlich aus Punkten und Strichen, und es ist sehr wichtig, dass diese Zeichen überall dieselbe Bedeutung hat. Das Telegraphen trägt überall wo man mit den Papierspulen gewisse störende Erscheinungen in der Leitung herabmindern kann, z. B. von Berlin bis Mailand. Zahlreiche Kabel verbinden ferner die Länder untereinander. Und endlich die Funkentelegraphie, die man zum Fernschreiben verwendet. Diese Riesensysteme sind heute und liegen da und dort in Trümmern. Aber sie wird nach dem Kriege wieder Bewegung und Leben erhalten. Möchte dies bald geschehen!

Kleine Chronik.

Freiburg. Die von der Generalversammlung der Societe anonyme des Bains du Lac Noir beschlossene Liquidation der Gesellschaft ist durchgeführt; auf die nominell 500 Fr. lautenden Aktien entfiel ein Liquidationsergebnis von 312 Fr. 75.

Champéry. Die Generalversammlung des Grand Hotel et Pension de la Dent du Midi ermächtigte den Verwaltungsrat zur Aufnahme eines Anlehens im Betrage von Fr. 150,000, um dem Zinsendienst bis Ende Dezember 1916 gerecht zu werden. Der Anlehensbetrag ist der Gesellschaft bereits zugesichert.

Zürich. An der auf den 6. Januar anberaumten gerichtlichen Steigerung über die Liegenschaft Hotel Schiff mit einer Gesamtbelastung von 388,900 Fr. wurde von Frau Dr. Louise Oechslin, Zürich, ein Angebot von 377,000 Fr. gemacht. Ein Sachverständiger hat die Liegenschaft auf 280,000 Fr. geschätzt. Ein definitiver Zuschlag konnte seitens der Gantheimung aus mehrfachen Gründen noch nicht erfolgen.

Fachpresse. Der Hotelierverband des bayerischen Hochlandes hat in seiner Ausdehnung vom 16. Dezember beschlossenen, ein eigenes «Ferien» nach allen Seiten tätig unterstützt. Ein diesbezügliches Abkommen konnte mit der «Bayerischen Reise- und Verkehrs-Zeitung», die im Verlage der Bayerischen Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H., München, Müllerstrasse 27, erscheint, getroffen werden. Der Vertrag trat am 1. Januar 1916 in Kraft.

Bern. Die Aktiengesellschaft Hotel Gurtnel hat, wie gemeldet, bei der überständlichen Behörde das Gesuch gestellt, die nächste im März der Bundesrätlichen Verordnung vom 2. November 1915 die Stundung gewährt werden für die auf 1. Nov. 1915, 1. Mai 1916 und 1. November 1916 fälligen Semesterzinsen, sowie für die auf 1. Nov. 1915 und 1916 fälligen Rückzahlungen von 40 Prozent der Hypothekendarlehen vom 25. Juni 1906 von 1,500,000 Fr. Das Gesuch wurde vom Gerichtspräsidenten von Seftigen bewilligt. Die Frist für den auf 1. November 1915 fälligen gewordenen Coupon läuft bis 1. Februar 1919, für den am 1. Mai 1916 fällig werdenden Coupon bis 1. August 1919, für den am 1. November 1916 fällig werdenden Coupon bis 1. Februar 1920, die Frist für die auf 1. November 1915 fällige Kapitalrückzahlungsrate bis 1. Februar 1919, für die am 1. November 1916 fällig werdende Kapitalrückzahlungsrate bis 1. Februar 1920. Bei der Gerichtsverhandlung war die Gesellschaft durch Notar Tomi (Bern) vertreten.

Verkehrswesen.

Zum Reiseverkehr mit Frankreich und Italien. In Anbetracht der überaus grossen Anzahl von Personen, die nur mangelhaft mit den nötigen, Schriftausserstützung diese Reise nach dem Nachbarstaat anzutreten wünschen, macht das Eidgen. Politische Departement darauf aufmerksam, dass zur Erlangung des französischen und italienischen Passivums (auch für Durchreisende) eine von der heimatischen Polizeibehörde oder Staatskanzlei erteilte Bescheinigung, die von der eidgen. Bescheinigung des eidgen. Politischen Departements von Vater und Mutter des Reisenden unerlässlich ist. Personen, die es verabsäumen, sich diesen durch den Krieg hervorgerufenen Massnahmen anzupassen, laufen Gefahr, eine erhebliche Einbusse an Zeit und Kosten zu erleiden.

Das Projekt der rechtsufrigen Langensesebahn zwischen Locarno und Domodossola durch Fondoteco, das schon seit vielen Jahren zwischen den italienischen und den schweizerischen Interessen besprochen wurde, nach Ausbruch des Krieges

aber in den Hintergrund trat, macht dieser Tage vielfach von sich reden. Das bestehende internationale Initiativkomitee entfällt zu dessen Gunsten, und jenseits der Landesgrenze eine rührige Tätigkeit, aus welcher es sich zuversichtlich verspricht, dass gleich nach Ende des Krieges die projektierten Bauarbeiten, wofür die erforderlichen technischen Vorbereitungen die finanziellen Mittel bereits gesichert sind, an die Hand genommen werden können. Drei Mitglieder des Komitees, die Herren Nationalräte Balli und Garbani-Nerini und Staatsrat Cattori haben kürzlich beim eidgen. Post- und Eisenbahndepartement vorgeschrieben, dass dessen Bestrebungen die finanziellen Mittel der besten Zusicherungen gegeben haben soll. Die eidgenössische Konzession für dieses Bahnprojekt wurde im Dezember 1913 erteilt. Nachdem ein Gesuch des Initiativkomitees in Locarno, an dessen Spitze Nationalrat Balli steht, um Ausführung des Baues des Bahnhofs bis zur Landesgrenze durch die Bundesbahnen abgelehnt worden war, lief bei den eidgenössischen Behörden vor einiger Zeit ein neues Gesuch ein, wonach der Bund an die sechs Millionen Franken veranschlagte Bausumme eine Subvention von Fr. 2,400,000 auszurichten hätte. Dieses Gesuch ist zur Stunde noch nicht entschieden. Die vom Vorstehenden Post- und Eisenbahndepartements den Herren Balli, Garbani und Cattori kürzlich gegebenen Zusicherungen beziehen sich darauf, dass man das Bahnprojekt, soweit die Verständigung mit Italien in Frage kommt, nach Möglichkeit fördern wolle.

Fremdenfrequenz.

Arosa. Amtliche Fremdenstatistik für die Zeit vom 28. Dez. 1915 bis 3. Jan. 1916: Deutschland 459, England 77, Schweiz 665, Russland 24, Holland 30, Italien 24, Dänemark 1, Ungarn 5, Österreich 2, Dänemark und Skandinavien 9, Amerika 16, andere Staaten 25. Total 1373.

Zürich. Fremdenfrequenz in den Hotels und Pensionen pro Monat Dezember 1915: Schweiz 5416, Deutschland 1406, Oesterreich-Ungarn, inkl. Lichtenstein 601, Italien 716, Frankreich 362, Spanien 17, Portugal 129, Belgien, Luxemburg und Holland 17, Griechenland 91, Dänemark 17, Schweden und Norwegen 29, Russland 55, übrige europäische Staaten 305, Nordamerika 94, übrige aussereuropäische Länder 92. Total 12,507.

Bern. Laut Mitteilung des Verkehrsvereins Bern verzeichneten die stadtbühnen Gasthöfe im Monat Dezember 1915 8698 Personen (1914: 6979). Davon entfielen auf die Schweiz 6400, Deutschland 1191, England 483, Oesterreich 173, Russland 134, Belgien 141, Amerika 77, andere Länder 824.

St. Moritz. Die Statistik weist für den 7./8. Jan. folgende Zahlen auf:

	7./8. 1.1916	8./9. 1.1915
Deutsche	122	100
Engländer	24	28
Schweizer	343	177
Franzosen	40	33
Holländer	26	19
Belger	4	10
Russen	30	10
Oesterreicher und Ungarn	38	23
Portugiesen, Spanien u. Griechen	9	2
Italiener	31	41
Dänen, Schweden u. Norweger	6	2
Amerikaner	54	43
Angehörige anderer Nationen	28	2
Insgesamt:	755	495

Vermischtes.

Ein vollwertiger Kaffee- und Tee-Ersatz. Bei uns ist der in Südamerika in Mengen von über 30 Millionen Kilogramm verbrauchte sogen. Paraguatee nicht unbekannt; er wird schon seit vielen Jahren nach Europa exportiert und hier in den Handel gebracht. Dr. O. Bonstedt schlägt nun ein bestimmtes An derweiliges Vorschläge und Untersuchungen in der «Deutschen Medizinischen Wochenschrift» vor, die Verbreitung dieses Genussmittels besonders für das Heer zu fördern, da dieser Tee kräftige anregende Wirkungen ohne unangenehme Begleiterscheinungen des gewöhnlichen Kaffees, wie rauer Hals, Zittern der Hände, Herzpalpitationen auszuüben vermag. Der Paraguatee, der auch Jesuitente und Matteete genannt wird, wird aus den getrockneten und zerbrochen oder zu einem groben Pulver zerriebenen und mit zerhackten Stielen vermengten Blättern einer in Amerika heimischen Ilexart besteht, eines Verwandten der Stechpalme. Die chemischen Bestandteile sind denen des chinesischen Tees ähnlich; Mattein, chemisch nicht wesentlich von Koffein unterscheidend, Gerbsäure und Spuren ätherischen Öles. Die Gerbsäure, die sich durch die zu der des schwarzen Tees, besonders des Ceylon-Tees, in angenehmem Gegensatz, dass ein solches Matteeaufguss selbst bei stundlangen Stehen nicht einen bitteren Geschmack annimmt. Die anregende Kraft des Getränkes haben die Hypothese, dass das matteinbestehende Getränk irgendwie schädliche Nebenwirkungen verursacht zu haben. Rammstedt glaubt daher, Matteete als Armegetränk statt des üblichen schwarzen Kaffees empfehlen zu können, doch ist es von Bedeutung, den brauchbaren Tee, der bei den untersuchten Ladungsproben 37.5 % betrug, von dem sehr minderwertigen Teestaub und den ganz wertlosen Stengeln zu trennen.

Bedeutung des Kalkes in der Ernährung. In neuerer Zeit haben die Arbeiten von Emmerich und Loew aus dem hygienischen und botanischen Institut der Universität München über die Bedeutung des Kalkes in der Ernährung besonders des Menschen berechtigtes Aufsehen erregt. Loew als erster konnte nachweisen, dass fast ausnahmslos jeder Mensch einen natürlichen Kalkmangel in seinen Kalksalzen speziell in Form von kristallisiertem Kalziumchlorid und milchsaurem Kalzium aber wieder behoben oder günstig beeinflusst werden können (Knochenkrankheiten, Heufieber, Tuberkulose, Jodismus, Diphtherie, bestimmte Fälle von Bluthochdruck, Diarrhöen, chronische Nervenkrankheit, Typhus, Gicht usw.). Wichtig sollen sich die Kalksalze für Gesunde erweisen, so dass deren Verabreichung in den Kriegsspitälern Deutschlands besonders in den chirurgischen Abteilungen gefordert wurde. Es ist jedenfalls auffällig und gewiss natürlich, dass ein so wichtig und intensiv verbreiteter Bestandteil unserer Erdoberfläche wie das Kalzium auch für die Ernährung der Organismen so wichtig geworden ist. Der Mensch z. B. soll täglich im Minimum 0.5 g Kalk für seine Ernährung bedürfen. Diese Forderung bringt die Betrachtung der verschiedenen Lebens-

mittel auf ihren Gehalt an assimilierbaren Kalksalzen mit sich und es ist zu betonen, wie sehr der wichtige Gehalt an Kalksalzen in den pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln von der Ernährung der Pflanzen und Tiere abhängt. Dies führt aber eindringlich auf die Qualität der Nahrungsmittel, die dem Landwirt einen Fingerzeig gibt, wie er durch geeignete Düngung und Fütterung gesünder, kräftiger, dem Menschen zur Verfügung stehender Produkte erzielen kann. Auf kalkreichem Boden gedeihende Futterpflanzen geben dem Vieh kalkreicherer Futter, welches sein Wachstum und seine Gesundheit besonders fördern. Das kalkreichere Fleisch ist dann wiederum für den Menschen kostbarer als das Fleisch, in dem die Menge von den Gemüsen usw. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass z. B. in der Krankenpflege und als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten die Verabreichung von Kalksalzen mehr und mehr von Bedeutung werden wird. Die Milch, die wir durch täglichen Gebrauch von kleineren Mengen Kalziumchlorid, resp. milchsaurem Kalzium die Arbeitsfreudigkeit, die körperliche und geistige Arbeitsleistung, Widerstandskraft gegen Erkrankung, Gewichtszunahme (auch in hartnäckigen Fällen) erhöht werden soll. Interessant und wichtig ist speziell auch die Mitteilung, dass angepasste, erhöhte Kalkzufuhr sogar der Arterienverkalkung entgegenwirkt oder deren Weiterentwicklung verhütet. Für gesunde Personen werden längere Kuren mit 1—1.5 Gramm Kalziumchlorid krist., für Gesunde mit 1.5 Gramm, für gewisse Kranke mit bis 3 Gramm pro Tag empfohlen. Die Dosierung für milchsaures Kalzium verhält sich zu derjenigen für kristallisiertes Kalziumchlorid ungefähr wie 3 Gramm zu 4 Gramm. Das kristallisierte Kalziumchlorid wird zur Verabreichung am besten im Wasser gelöst, z. B. 300 Gramm in ¼ Liter Wasser; es genügt im erwünschten Falle ein Teelöffel dieser Lösung zu jeder der drei Mahlzeiten. Das Kalziumchlorid und das milchsaure Kalzium sind auf alle Fälle gesundheitlich unschädlich. Zur Behandlung von Krankheiten wird man sich aber auch hier durch seines Arztes geben lassen müssen. Das Schlüsselwort ist: ebenfalls das Kalziumobst (5 Teile Kalziumhydrat auf 100 Teile Mehl) recht günstige Wirkungen zeigt. Es ist zu hoffen, dass die für Mensch, Tier und Pflanze so wichtige Kalkfrage in der Schweiz mit gebührender Aufmerksamkeit verfolgt werde.

(N. Z. Ztg.)

Dr. H. H.

Literatur.

Heimatschutz. (Mitt.) Die Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz hat sich entschlossen, ihre Werbetätigkeit auf eine breitere Grundlage zu stellen und mit der Herausgabe reich illustrierter Flugblätter, die dem Leser die schönsten und wertvollsten aus dem Heft dieser Schriften, die neben der Zeitschrift herausgegeben werden, ist soeben die Zeitschrift erschienen, die der Redakteur des Heimatschutz, Dr. Jules Coulin, dem «Schutz der Heimater» gewidmet hat. An Hand der 40 Illustrationen, die hier die Heimat der Schweiz zeigen, die natürliche Ufergestaltung unserer Seen bietet, wie verhältnismässig dem ursprünglichen, heimatischen Bild manche rücksichtslose Eingriffe der Menschen geworden sind — wie aber auch, durch taktvolle Anpassung an die Landschaft, durch Erschliessung weiterer Flächen für die Allgemeinheit vorbildlich geschaffen werden kann. So kommen hier Heimatschutzfragen zur Sprache, welche sich mit der Erhaltung von landschaftlicher Schönheit, von Pflanzen- und Tierwelt befassen, dann aber auch mit der Förderung guter Baukunst und Technik, mit einer massvollen Vertretung sozialer Gedanken. Um der Flugblätter möglichst weite Verbreitung zu sichern, wurde der Preis auf nur 30 Cts. angesetzt; das Heft ist bei allen Buchhändlern zu beziehen oder direkt vom Heimatschutz-Verlag Benteli A.-G. in Bülzli.

Witterung im November 1915.

Bericht d. schweizer. meteorologischen Zentralstation.

	Zahl der Tage					
	mit Gewitter	Nebel	helle	trübe	mit starkem Wind	
Basel	4	0	2	1	18	11
Chaux-de-Fonds	12	0	1	4	14	6
St. Gallen	9	0	7	2	17	4
Zürich	5	0	4	1	16	9
Luzern	4	0	2	0	18	2
Bern	5	0	9	2	18	2
Neuchâtel	3	0	4	0	21	8
Genève	2	1	3	0	14	7
Lausanne	2	0	2	3	10	5
Montreux	3	0	1	3	13	3
Sion	3	0	2	7	6	0
Chur	6	0	4	4	11	6
Engelberg	7	0	3	5	12	2
Davos	11	0	0	6	7	4
Rigi-Kulm	13	0	12	5	14	11
Lugano	1	0	2	11	8	4

Sonnenhöhe: Dauer in Stunden: Zürich 69, Basel 69, Chaux-de-Fonds 66, Bern 73, Gen. 60, Montreux 61, Lugano 119, Davos 88.

NICE HOTEL SUISSE

ouvert toute l'année

LUGANO ADLER HOTEL & PENSION

B. Bahnhof, umgeben von Gärten, Jedes Zimmer mit Aussicht auf d. See. Zim. v. Fr. 2, Pens. v. Fr. 7 an. Mz.

Soeben erschienen
und beim Zentralbureau des Schweizer Hotelier-Vereins in Basel, gegen Voreinsendung von Fr. 5.— auf Postcheckkonto V. Nr. 85, erhältlich:
Rechtsbuch für den Schweizer Hotelier
im Auftrage des Schweizer Hotelier-Vereins verfasst von Rechtsanwält Dr. Bruno Feuersenger in Basel.

**Hotel- & Restaurant-
Buchführung**

Amerikanisches System Frisch.
Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System mit Unterrichtsbriefe, Hunderte von Anrechnungsscheinen, Garantien für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt, Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordre verschickte Bücher. Gehe auch nach auswärts.
Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.
H. Frisch, Zürich 1
Bücherexperte (184)

Tüchtiger Koch
pâtissieriekundig (694 c)
sucht Stelle
als Aide oder selbständig. Prima Zeugnisse, Gef. Offerten unter Chiffre Z. W. 229 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

Gesucht auf Anfang März, in ein Hotel ersten Ranges, tüchtige, selbständige (7)
Etagegouvernante.
Es kommen nur solche Bewerberinnen in Betracht, die schon ähnlichen Posten inne hatten, und nur prima Referenzen aufweisen können. Ausführliche Offerten mit Angaben von Lebenslauf und Alter unter Chiffre Z. D. 4 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

Hygienische
Bedarfsartikel und Gummiwaren in grosser Auswahl. (Probesortimente à 3.80 u. 5.50.) Preisliste mit 100 Abbild. gratis u. verschl.
Sanitätsgeschäft P. Hübscher
377 Seefeld 98, Zürich 6.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für Nerven- u. Gemütskranke, Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphin, Kokain usw.) * Gegründet 1891. * Sorgfältige Pflege. Hausarzt: Dr. Wannier. Mg. (Zk 2492 g) Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Internationales Institut für das Hotelbildungswesen in Düsseldorf
Dauer des Studiums: 4 Semester. Neuaufnahme der Studierenden: Mitte April. Auch Frauen sind zum Studium berechtigt. Vorlesungsverzeichnisse durch das Ordiat. Schulamt. Der Oberbürgermeister.

Hotel-Prospekte
Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm
Telephon 2511 · Basel · Leonhardstrasse 10

GESUCHT tüchtige, energische, sprachkundige
FILIAL-LEITERIN
für feines Detailgeschäft der Schokoladebranche. Branchekenntnisse nicht absolut erforderlich. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photographie unter Chiffre H 130 A an die Schweizerische Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, Bern. (19)

Kleine Anzeigen
d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen, wie: Kauf- und Verkauf, Pacht, Miete, Personal, Kapitalgeschäfte und angebote erfolgen nur dann
große Wirkung
wenn sie sachgemäß abgefasst und zweckentsprechend ausgestattet sind, wenn die Auswahl der zu benutzenden Zeitungen auf Grund sachgemäßer Erfahrung getroffen wird. Bitte diese Bedingungen werden erfüllt ohne irgendwelche Preisermässigung. Ferner wird eine wesentliche Vereinfachung Zeit- und Arbeitsaufwand erzielt durch Übertragung derartiger Aufträge an die
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
Zürich Basel
Limmatquai 34, Telephon 600 Reichenstrasse 50, Telephon 2164

MONTREUX
A vendre ou à louer bel HOTEL
de construction moderne, bien situé, avec restaurant et café. Conditions très favorables. S'adr. à Herren & Gueschet, 10, Rue Fétitot, Genève.

Das Telefon ist grossartig, aber nur wenn desinfiziert mit NEROFORM

Zu vermieten Restaurant
auf kommendes Frühjahr, in einer Kantonshauptstadt der Ostschweiz, ein gut gehendes mit grossem, prächtigem Garten und grosser Gartenhalle. Bierkonsum zirka 500 hl. pro Jahr. Nur tüchtige, solvente Fachleute (Küchenchef bevorzugt), können sich zu wenden unter Chiffre Z 9 Ch an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (20)

Zu mieten oder kaufen gesucht ein erstkl., mittelgrosses (22)
HOTEL
in grösserer Stadt, von erfahrenen Fachleuten. Offerten unter Ch. O. F. 5826 an Orrell Füsil-Ann., Zürich.

Wer
Beluchtungs-, Heizungs- Anlagen oder Wasserleitungen in Hotels, Pensionen oder Kur-Anstalten besorgt, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden
Hotel-Revue
Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Verbands

Stelle-Gesuch.
19jährige Tochter, die durch mehrjährige Mithilfe in besseren Privathäusern u. Restaurants gute Zeugnisse vorweisen kann, sucht in Hotel- oder Pensionsküche weitere Ausbildung. Offerten sind zu richten an
Selma Girschweiler, mech. Schreiberei, Bubikon (Kant. Zürich).

Inferre verehrten Leser
sind gebeten, die Inferenten unseres Blattes zu verständigen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die
Schweizer Hotel-Revue
zu beziehen. *

Auto-mat Ref-orm
Buchhaltung
C. Dürr, Buchverleger, Buchhandlung, Zürich 5
Achenstr. 1, Telefon 2170

Hotel-Gesuch.
Junges, im Hotelfach gründlich erfahrenes und bestempfohlenes Ehepaar, sucht gutgehendes Hotel-Restaurant in grösserer Stadt zu pachten, behufs späteren Kaufes. Hotel-direktion würde ebenfalls übernehmen. Gef. Offerten unter Chiffre Q 7664 Y an die Schweiz. Annoncen-Exp. A. G. Haasenstein & Vogler, Bern. (658)

Directeur
Suisse français, 35 ans, parlant 4 langues, grande expérience, désire engagement à l'année ou pour saison d'été.
Offres sous chiffre Z. W. 22, à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zurich, Limmatquai 34. (6)

BOUVIER FRÈRES
SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel
EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury (119)

Société Suisse de Distributeurs à VEVEY.
Conditions avantageuses pour fournitures de boîtes et de papier pour water-closets. Papier de toute qualité, très solide et de grand format. Par l'emploi de ces appareils, on évite le gaspillage et l'humidité du papier, lequel on conserve toute sa propreté. (355)
Fournitures hygiéniques de 60 Serviettes, recommandées aux militaires, touristes, etc.
La plus ancienne maison pour ces fournitures en Suisse.

Weltruf
und wirtschaftlichen Erfolg verdankt so manche Firma einer geschickt durchgeführten Zeitungs-Reklame. Eine solche wirksam und rationell durchzuführen, erfordert aber eine langjährige Erfahrung und eine genaue Kenntnis des gesamten Zeitungswesens, wie sie nur dem Fachmann zu Gebote stehen. Wer inserieren und dabei unzweckmässige Ausgaben vermeiden, dagegen Kosten, Zeit u. Arbeit sparen will, wende sich an die
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
ZÜRICH Basel
Limmatquai 34, Tel. 600 Aeschenvorstadt 50, Tel. 2164

Zu pachten gesucht Thermalbad
mit Kurhaus oder Sanatorium, mit nachweisbarer Rendite. Offerten mit Bilanzen, Photographie, Prospekte, unter Chiffre Z. E. 130 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Limmatquai 34, Zürich. (14)

Zu vermieten
per 1. April 1916, an tüchtigen Fachmann, mit prima Referenzen. (9)
Erstkl. Hotel
in grösster Stadt der Schweiz. Jahresumsatz Fr. 7-800,000; erforderliches Betriebskapital Fr. 100,000.
Anfragen unter Chiffre Z. N. 38 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Limmatquai 34, Zürich 1.

„FIDES“ Revisoren
Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen
Liquidationen, Sanierungen
Vermögens-Verwaltungen
Konstituierung von Aktien-Gesellschaften im In- und Auslande (293)
Bildung u. Leitung von Syndikaten
Beratung in Steuer- und Beteiligung-Angelegenheiten
Treuhand-Vereinigung
Zürich 1, Bahnhofstrasse 69
Absolut unabhängiges Institut
Telegramme: „Fides“, Telephon 102.87

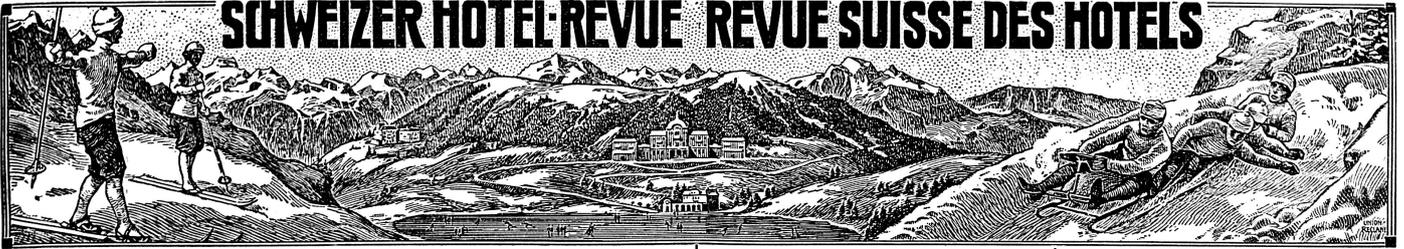
Angebot u. Nachfrage
werden am schnellsten befriedigt mit Hilfe der Zeitungs-Annoncen. Wer etwas kaufen oder verkaufen, wer Kapital, Teilhaber, Personal etc. sucht, wendet sich mit Vorteil an die
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
ZÜRICH, Limmatquai 34, BASEL, Aeschenvorstadt 50.
Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht herzutreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie unersüßelt und unter strengster Discretion seinem Auftraggeber aus.
Vorteile:
Streng sachliche Beratung über geeignete Blätter, zweckmässige Abfassung und auffällige Ausstattung der Anzeige, Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

Aktiengesellschaft der Maschinenfabriken
ESCHER WYSS & Co
Zürich & Ravensburg
Eis-, Kühl- und Gefrieranlagen
EWC

SERVIETTEN
Leinenimitation
von Fr. 4.50 bis Fr. 15.- per mille
Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm
Basel

Mäusetot ist das sicher radikal wirkende Mittel gegen
Mäuse und Ratten.
Präpariert zu beziehen in Quantitäten von:
1 Ration Fr. 3.50; 2 Rationen Fr. 6.-; 3 Rationen Fr. 8.50.
Versende Radikalmittel gegen Wanzen, Schwabenkfer etc. Selbstausführungen übernehme zu bescheidenen Preisen. Referenzen stehen zu Diensten. (548)
J. Bürgisser, Desinfektion, Küssnacht b. Zürich. Telephon No. 162.

Demme & Krebs, Bern
Gegründet 1864 Export Telephon No. 1887
Spezialitäten: Kirschwasser, Enzian, Reckholder, Trusen, Zwetschenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.
Direkt. Import v. Cognac, Rhum, Arac, Whisky, Turiner-Wermuth, Malaga, Madère, Sherry, Portwein, Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédictine etc.
CHAMPAGNER-WEINE
Goldene Medaillen und Diplome: Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc. (248)



Union pour le relèvement de l'industrie hôtelière dans le Canton des Grisons et politique des prix dans l'hôtellerie.

Le retour de l'industrie hôtelière à la prospérité est incontestablement une des questions actuelles de la plus aiguë actualité pour notre économie nationale. De sa solution rationnelle non seulement dépend en bien ou en mal le sort d'innombrables hôteliers et de leurs employés, mais l'influence d'une heureuse terminaison de la crise d'aujourd'hui s'étendra également aux créanciers et aux fournisseurs de l'hôtellerie qui, ne fût-ce qu'à ce titre, ont là un intérêt de premier ordre à prêter une attention particulière et leur encouragement aux efforts qui se manifestent maintenant de ci et de là en vue de rendre à l'hôtellerie son passé florissant. Au demeurant les embarras matériels de celle-ci ne sont pas seulement un produit de ces dernières semaines et de ces derniers mois, car déjà avant la guerre la base financière de maintes entreprises hôtelières donnait lieu à de graves appréhensions. Mais, qu'un hôtelier alors succombât sous le poids de son passif, on regardait l'incident comme étant le sort d'un individu et l'on retournait vite aux préoccupations ordinaires, quoique dans beaucoup de cercles on sût qu'il y avait « bien des choses pourries dans le royaume de Danemark ». Le dangereux développement de la concurrence, le déploiement du faste et du luxe faisaient depuis longtemps l'objet de vives critiques dans les conversations et dans la presse, mais, généralement, on préchait à des sourds et il a fallu cette catastrophe avec complète stagnation du mouvement international des voyageurs pour ouvrir à nombre d'hôteliers soyeux les yeux sur l'état intime et profond de leur situation.

Et maintenant la crise redoublée de beaucoup est là. La guerre l'a hâtée, elle a imprimé redoublément ses effets sur la vie économique et ainsi elle a fait du traitement curatif de l'hôtellerie une nécessité pressante. Ce ne sont plus seulement quelques établissements qui risquent de succomber dans la rude bataille de l'existence, la détresse est générale et c'est pourquoi il ne peut pas y être remédié par de petits moyens: ce traitement curatif doit se faire sur une grande échelle, si l'on veut sauver du désastre la grande masse des entreprises aujourd'hui en danger et préserver l'hôtellerie d'un mal chronique et d'un dépréssissement dans l'avenir.

Nous savons tous que, dans sa connaissance exacte des difficultés de la situation et de l'étendue de la crise, la direction de notre Société a sollicité du Conseil fédéral des mesures de secours et a pu enregistrer là un beau succès. Cependant, avec quelque empressement que dans les cercles hôteliers on ait salué comme palliatif momentané l'ordonnance protectrice, nous savons aussi que les mesures moratoires, à elles seules, ne suffisent pas pour libérer l'hôtelier de la pression économique de l'heure présente. Ce que cette ordonnance procure à l'hôtellerie c'est simplement un gain de temps, qui ne change rien aux conditions dans lesquelles se trouvent les dettes et conséquemment elle ne peut pas être regardée comme une mesure curative efficace puisque, aux échéances de suris, maintes exploitations se trouveront encore plus qu'aujourd'hui dans l'embarras. Il s'en suit que, du moment que l'ordonnance de suris, comme traité sur l'avenir, ne peut pas clarifier complètement la situation embrouillée actuelle, les hôteliers doivent chercher eux-mêmes leurs voies particulières pour sortir de l'impasse où par le fait des événements ils sont tombés. En d'autres termes, le rétablissement de l'hôtellerie doit provenir de l'hôtellerie elle-même et doit être cherché sur le chemin de l'entente avec les créanciers. C'est cette conception qui, dès le début de la crise, s'est imposée aux personnalités dirigeantes de notre Société et c'est à elle qu'il faut attribuer les démarches entreprises à titre d'intermédiaire par l'Association auprès des banques suisses et d'autres intéressés. Plus d'un résultat heureux a été ainsi obtenu, mais cette procédure ne pouvait pas non plus conduire à un rétablissement de santé générale de l'hôtellerie, parce que les banques n'ont voulu traiter que pour des cas isolés et les choses étaient si fâcheusement différentes selon les endroits qu'on ne pouvait pas songer à un règlement uniforme pour toute la Suisse. Il est naturellement résulté de cette situation pour les diverses régions du pays une route de marche séparée et, comme le démontrent avec une parfaite clarté les

succès de l'Union grisonne de crédit qui fonctionne à la satisfaction de tous les intéressés, la solution, apparemment la meilleure pour rétablir l'hôtellerie dans son état normal, doit être cherchée et se trouve sur le terrain régional.

Mais — et il y va certainement de l'intérêt de l'hôtellerie tout entière —, si l'on veut que l'œuvre curative exerce loin dans l'avenir son action, il faut avant tout en finir avec certaines pratiques qui n'ont que trop, jusqu'à présent, rongé notre industrie dans ses moelles et ont totalement empêché un développement fécond de nombre d'exploitations. Il n'y a certainement rien à objecter à ce que des hôtels de première classe offrent à leurs hôtes tout le confort moderne, mais cette tendance, raisonnable en soi-même, n'a pas besoin de dégénérer en luxe exagéré ni en faste inutile, comme cela arrive encore souvent. Il semble tout à fait inintelligent que des hôtels moyens et même de petits hôtels veuillent, quant à l'installation intérieure, rivaliser avec les grandes maisons, cherchent à se surpasser les uns les autres, et se laissent entraîner à un genre d'exploitation incompatible avec le nombre de leurs voyageurs et le chiffre de leurs recettes. La spéculation sous forme de nouvelles constructions, l'offre dépassant beaucoup la demande dans le nombre des hôtels, en général la surproduction en entreprises hôtelières et, de ci de là, un certain manque de qualités commerciales ont abouti à ceci de rognier la marge des bénéfices dans l'hôtellerie et de faire de notre branche d'industrie une des formes d'entreprises les moins rentables qui existent. A ce dernier égard, il suffit de rappeler le lamentable avilissement des prix et l'abaissement des tarifs dont, pour le plus grand préjudice de la concurrence sérieuse, même beaucoup d'hôteliers continuent de se rendre coupables.

Et c'est précisément ici, et ici en première ligne, qu'il s'agit de recourir à un traitement curatif si l'hôtellerie veut être ramenée dans un temps prévisible à une situation normale. Cette idée a déjà été soutenue à l'Assemblée générale d'Ollon avec des arguments convainquants. La discussion établit cependant qu'une réglementation et une fixation uniformes des prix, obligatoires pour toutes les parties du pays, ne pourraient pas bien être appuyées par la Société centrale, ou tout au moins seraient liées à des difficultés considérables par le fait qu'il serait malaisé de placer sous un seul et même chapeau les intérêts des différentes parties du territoire. Cette argumentation est l'évidence même et prouve qu'il est juste de laisser aux Sociétés locales la préséance dans le règlement de cette question, parce que la politique des prix peut trouver dans un cercle étroit une solution plus conforme à l'état de choses et, partant, plus juste: c'est là un fait qui résulte encore des succès obtenus récemment dans ce domaine au canton des Grisons. Comme nous pouvions l'annoncer déjà dans notre dernier numéro, il s'est formé aux Grisons une union qui a pour but la sauvegarde des intérêts de l'industrie hôtelière grisonne et en particulier une réglementation uniforme des prix d'hôtels. Outre les plus fortes banques du canton, outre l'Association grisonne de crédit, outre la Société de développement du tourisme dans les Grisons et la Société Suisse des Hôteliers, cette Union a reçu déjà l'adhésion d'un certain nombre de groupes locaux d'intérêts du canton qui tous et avec raison attendent de la nouvelle organisation de grands avantages pour la saine situation interne de l'hôtellerie. Le principe supérieur de l'Union est le relèvement de l'industrie hôtelière par la *régularisation uniforme des prix* et pour que cette régularisation puisse être atteinte toutes les entreprises hôtelières appartenant à l'Union ou à des Sociétés locales y attachées sont tenues de soumettre pour examen et approbation leurs tarifs au Comité: ces tarifs sont asservis ensuite à un contrôle périodique au moyen de la comptabilité de l'hôtel. Ils doivent, dans ce système, être conçus avec assez de clarté et de précision pour que toute équivoque dans l'interprétation soit exclue; les prix pour les stations de santé doivent également concorder entre eux par des facteurs équivalents, afin que toute concurrence déloyale soit d'avance rendue impossible. L'Union, naturellement, ne prévoit pas de tarifs rigides, immuables et, en présence de demandes motivées appuyées par les Comités locaux, le Comité peut en tout temps permettre des dérogations, si elles paraissent justifiées par les circonstances. Par contre des mesures sévères sont prévues pour des transgressions répétées des dispositions des tarifs: le projet de statuts que nous avons sous les yeux n'indique pas de façon précise

ces mesures, mais on peut bien admettre que la non-observation des prix de pension adoptés par l'Union doit entraîner pour le coupable au moins l'exclusion hors de celle-ci. Les conséquences de cette exclusion seraient, cela va sans dire, très désagréables pour l'hôtelier qui en serait l'objet: il devrait s'attendre à être, comme gâcheur des prix, tenu à l'écart par ses collègues, par les banques intéressées et par tous autres créanciers et il ne devrait plus à l'avenir compter que ses demandes de capitaux ou de crédit soient prises en considération, ni auprès des banques, ni auprès de l'Association cantonale de crédit. C'est sur ce point important que se concentre pour ainsi dire toute la portée du nouveau groupement: il lui sera en tous temps facile, pour sauvegarder les prix, d'agir contre les gâcheurs impénitents, de les obliger à diriger leurs exploitations d'une façon réglée et selon les principes commerciaux, sinon l'Union tirera le verrou à leurs agissements nuisibles en leur barrant l'accès du crédit. C'est pourquoi aussi la participation des banques grisonnes a son importance particulière, car, d'après les hôteliers eux-mêmes, elles ont le plus grand intérêt au rétablissement de l'hôtellerie, rétablissement qui sera amené par une fixation des prix conforme au but proposé.

Il faut reconnaître leur mérite aux hôteliers grisons et à leurs co-intéressés: ils ont bâti leur projet de traitement curatif sur une base solide et ils ont avec une louable capacité de décision choisi le chemin qui peut le plus rapidement conduire aux fins désirées. En effet, seule une action corporative pouvait leur permettre de saisir pour ainsi dire le taureau par les cornes: mais ce qui est le plus frappant c'est que, malgré les nombreux petits intérêts particuliers, ces hôteliers se sont coalisés pour en finir une bonne fois avec l'hydre du gâchage des prix. C'est seulement dans une coalition corporative — la chose est évidente — que des succès peuvent être obtenus dans ce domaine difficile, c'est pourquoi on ne peut que désirer voir l'exemple des collègues grisons trouver imitation aussi dans d'autres parties du pays. Des raisons à ce faire sont partout existantes, car le chancier du gâchage des prix ravage aussi des régions qui ont été touchées encore plus sensiblement que les Grisons par la crise actuelle. En tous cas — et tous les gens du métier sont d'accord là-dessus — l'industrie hôtelière ne peut pas recouvrer la santé avant qu'elle ait mis fin à la politique de prix, insoutenable commercialement parlant, qui donne plus qu'elle ne reçoit, et avant qu'à sa place elle n'ait introduit des arrangements raisonnables et des tarifs sensés permettant à l'hôtellerie, une fois acheminée sous de nouvelles constellations, de voir sa branche d'industrie fleurir de nouveau.

La direction des hôtels selon les principes purement commerciaux est encore trop peu acclimatée. Or, elle est la condition première pour la reprise, si fort désirée, de notre industrie et il faut qu'elle s'implante chez nous, si l'hôtellerie veut se relever de la crise actuelle. Mais, de concert avec ce mode de direction, il faut aussi la lutte contre le gâchage insensé des prix, car sans une politique avisée des prix, la guérison de l'hôtellerie et l'amélioration de la situation actuelle semblent improbables. Comment cette politique doit être mise en œuvre en vue du but à atteindre, nous avons pour cela un modèle pour ainsi dire classique dans l'Union pour le relèvement de l'industrie hôtelière dans les Grisons. Puisse dans d'autres cantons aussi cet exemple trouver attention et imitation.

Les stations climatiques suisses après la guerre mondiale.

(Par H. P. O. Biengraber.)

(Traduction.)

A une époque où nous nous approchons à pas de géant de la fin de la guerre européenne, il vaut bien la peine de réfléchir à ce que deviendra après cette conflagration générale la fréquentation de nos stations climatiques par la clientèle internationale.

Il n'y a évidemment pas de doute que les calculs de probabilité, que nous pouvons établir aujourd'hui, ne se réalisent pas entièrement pour tel endroit ou tel autre, mais, maintenant déjà, nous sommes en possession de chiffres tellement exacts des blessés de corps et d'esprit, qu'il y aurait lieu d'escamoter sur une vraie inondation des stations climatiques dans les pays actuellement en guerre. Quant aux puissances centrales, l'Allemagne et l'Autriche, elles disposent de stations cli-

matériques possédant les climats les plus variés, depuis les stations maritimes à celles des hautes montagnes, de façon qu'il soit possible à tout patient ou convalescent de trouver ce qui sera le mieux approprié pour son état. Pour la plus grande partie des malades de guerre, pour ceux qui cherchent la guérison après avoir été blessés et opérés, pour d'autres qui ont contracté des maladies infectieuses, le choix d'une station appropriée sera naturellement assez indifférent.

Ce qu'il importe surtout, c'est qu'ils puissent, jour, grâce aux influences salubres de l'air frais et pur, d'une rénovation complète de leur état de santé par le retour d'une nouvelle vigueur physique; effet qui peut être obtenu presque partout plus ou moins avantageusement. Or les cures climatiques nous intéressent davantage, c'est lorsqu'il s'agit des maladies des organes respiratoires; ces maladies jouent un rôle prépondérant comme suites de la guerre, selon du reste l'opinion de beaucoup d'autorités médicales. Ce seront précisément les maladies des poumons extrêmement persistantes qui entrèrent pour beaucoup parmi les maux de ceux qui cherchent leur guérison après les hostilités.

On croit généralement aujourd'hui que le traitement des maladies des poumons, surtout lorsqu'il s'agit de tuberculose, s'impose d'une façon absolue à être appliqué dans des sanatoria ou des établissements semblables, tels que sont actuellement les hôtels des lieux et contrées appropriées tout spécialement à la cure des phisiques. Maintenant, il y a ce fait que les grandes puissances de l'Europe possèdent, chose qui fait peine à croire, très peu d'établissements spéciaux pour poitrinaires, tels que nous les avons à Davos, à Arosa et à Leysin; cela est d'autant plus étrange que déjà avant la guerre les cas de tuberculose ont été extrêmement nombreux. Le trop-plein énorme que nous constatons aujourd'hui dans les stations allemandes et autrichiennes de ce genre permet de conclure que le nombre des lits y est insuffisant.

L'idée directrice principale de ces établissements et l'application et la réalisation rigoureuse de la désinfection d'office de toutes les chambres d'étrangers, et la possibilité qu'offrent des terrasses exposées au sud, d'organiser des cures de grand air.

Il est certain que le génie organisateur de certaines grandes puissances qui s'est déjà révélé dans les mesures de guerre prises, ne manquera pas de se faire jour tout aussi bien dans des mesures de paix aussi importantes et urgentes que celles dont nous parlons. En Allemagne, on s'occupe déjà de ces questions, et il est sûr que, tant en Allemagne et en Autriche, qu'en France et en Angleterre, on créera après la guerre des stations climatiques spéciales pour les soldats atteints des diverses maladies des poumons, et qu'on y introduira les règlements et les procédés de désinfection, car ce n'est que de cette façon qu'on pourra lutter avec espoir de succès contre les ravages de la tuberculose. Cependant la création de semblables stations qui doivent être munies de tout ce qu'exigent le confort et l'hygiène ne saurait être effectué ou réalisé d'un jour à l'autre.

Il en résulte que dans les premiers mois, ou même pendant les premières années qui suivront la guerre mondiale, on aura à compter avec une affluence insusitée de phisiques dans quelques stations climatiques de la Suisse. Mr. E. Mory, en parlant de la Suisse et de sa mission, dans son livre paru il y a cinq ans, sur les bains et stations climatiques de la Suisse, emploie pour la caractériser le terme de sanatorium mondial; ce terme qu'il avait avancé quelque peu à la légère, deviendra sous peu une réalité dans toute l'acceptation du mot.

Le nouveau règlement que le Conseil fédéral a décrété, et qui tend à restreindre et à limiter la fondation de nouveaux hôtels et l'agrandissement des hôtels existants, sera un sain obstacle à cette pléthore de constructions hôtelières que nous avons dû constater dans toute la Suisse depuis quelques années. En fait, il n'existe nul besoin de créer de nouveaux hôtels, vu que nous avons à la disposition des étrangers plus de 170,000 lits dont 68,000 dans des régions de plus de 1000 mètres d'altitude. En outre, il faut compter avec une diminution sensible de l'affluence des étrangers dans nos stations balnéaires et climatiques, sans doute que le flot étranger qui nous arrive d'Allemagne, et qui a formé depuis plusieurs décades le contingent principal des visiteurs de la Riviera française et italienne, se dirigera probablement. Il est vrai, vers les stations de luxe de la Suisse: Baden, Lucerne et les environs du lac des Quatre-cantons.

